

Ein  
Engel  
ist  
immer  
im  
Dienst



## Das Findelkind

Die fünfundzwanzigjährige Christina hat ihr Kind mutterseelenallein in ihrer Wohnung geboren. Sie schaltet stets Radio und Fernseher gleichzeitig ein, wenn es zu weinen beginnt. Es ist sehr, sehr lieb, jammert selten, spürt vielleicht, dass es leise sein muss. Einige Säuglingskleidchen und eine gebrauchte Reisetasche kaufte Christina lange vor der Geburt auf einem Flohmarkt. An alles hat sie gedacht – auf keinen Fall darf das Findelkind erkannt werden, wenn sie dieses, wie geplant, "aussetzen" muss.

Niemand hat ihre Schwangerschaft bemerkt. Es ist ihr immer gut gegangen, sie hat nie einen Arzt gebraucht. Schlank ist sie geblieben, hat die letzten Monate lediglich etwas weitere, längere Blusen getragen. Am Arbeitsplatz tragen alle Angestellten dieselben weiten Schürzen. Alle lieben sie, die zuverlässige Kassiererin im Supermarkt. Chefs wie Mitarbeiterinnen haben grossen Respekt vor ihr. Nach Feierabend ist sie immer rasch gegangen, hat unterwegs meist ihre kranke Grossmutter noch kurz betreut. Sogar ihre Grossmutter hatte keine Ahnung von der bevorstehenden Geburt.

Vor einigen Tagen dann hat sie sich von allen für ihre drei beantragten Ferienwochen verabschiedet. Die Arbeitskolleginnen haben ihr gutes Wetter sowie gute Reise in den Norden gewünscht.

Lachend ist sie verschwunden. Allerdings ist sie nicht in den Norden gefahren.

Nein, sie ist daheim geblieben und hat sich auf die nahende Geburt vorbereitet.

Gottlob haben die Wehen bei ihr zu Hause eingesetzt. Die Stunde der Geburt hat sie gut überstanden. Das kleine Würmchen hat sie am Boden kauern geboren. Eingeborene Frauen in vielen Ländern würden auch so gebären. Sie hat gelesen, dass dies eine natürliche Geburtsstellung ist und hat sich alles gut vorstellen können. Sie ist tapfer, sehr tapfer gewesen.

Die Nachgeburt hat sie langsam aus sich herausgepresst. Dann ist sie, zwar noch schwindlig, bald wieder auf den Beinen gestanden. Abgenabelt hat sie die Kleine, so gut sie konnte und ängstlich zitternd, ihr Töchterchen liebevoll im Lavabo gebadet. Welche Kraft diese junge Frau aufbringt!

Ein Glück, dass alle Hausbewohner den ganzen Tag auswärts arbeiten. Nur eine schwerhörige alte Frau wohnt sonst noch im Hause. Am Abend nimmt Christina die Kleine zu sich ins Bett. Sobald sie wimmert, legt sie sie an die Brust, manchmal gibt sie ihr einige Tropfen Tee im Fläschchen. Christina ist müde, hat Schlaf nötig, doch niemand darf das Weinen hören. Also muss die junge Mutter durchhalten.

Am übernächsten Tag.

Am Morgen steckt sie die blutige Wäsche in den Kehrichtsack. Sie muss jetzt ganz klar denken. Zwei Tage hat sie ihr kleines Mädchen gewickelt, gestillt, geliebt. Sie hat ihm den Namen Anna gegeben, es mit Weihwasser zur Not selbst getauft. Wenigstens dieses Zeichen will sie ihm im Geiste auf den Weg mitgeben.

Jetzt aber ist Zeit für den Abschied. Sie muss so handeln! Liebend gerne würde sie das Kind behalten, doch sie wäre alleine mit ihm – unverantwortlich. Sie dürfte ihm niemals sagen, wer sein Vater ist, was noch viel schlimmer wäre. Es soll in gute Hände kommen, eine gute Jugendzeit und Erziehung erleben können. Vielleicht begegnet sie später durch Zufall ihrem Kind, dem Änneli – irgendeinmal – was zwar schier ein Wunder wäre.

Christina nimmt die Reisetasche mit dem liebevoll eingepackten Säugling und geht aus dem Haus. Über die Reisetasche stülpt sie noch eine Plastikhülle, damit kein Mensch sie sehen kann. Sie hat Glück, keine bekannte Seele begegnet ihr. Nun eiligt zum Bahnhof, anschliessend mit der Strassenbahn weiter.

Der Plan gelingt. Sie erreicht den vorgesehenen Waldweg mit der hölzernen Bank. Sie kennt diese Gegend von Ausflügen. Keine Menschenseele ist sichtbar. Ihr schlafendes Kind, sorgsam eingebettet in die Reisetasche, legt sie auf diese Bank. Sie küsst die Kleine noch einmal liebevoll und verabschiedet sich. Die Plastikhülle hat sie jetzt entfernt und trägt sie zusammengerollt mit sich. Christina kauert in der Nähe, in einer dichten Haselhecke versteckt.

Grausame Gewissensbisse plagen sie, aber es gibt keinen andern Ausweg. Sie will bleiben, bis ihre kleine Anna mitgenommen wird. Die junge Mutter zittert am ganzen Leibe. Ihr Herz pocht hörbar. Kein Mensch kann sie hier sehen. Ihr Plan, den sie sich lange Zeit überlegt hat, wird jetzt durchgeführt – muss durchgeführt werden. Anna ist ein allerliebstes kleines Mädchen. Niemand darf von ihrer heimlichen Geburt

erfahren. Christina hat die vergangenen zwei Tage aus Angst fast Blut geschwitzt.

Sie denkt, ihr Kind werde sicher mit Hilfe des Schutzengels bald gefunden und an einen guten Platz vermittelt werden.

Da – sie hört Pferdegewieher und näher kommende Stimmen. Jetzt gilt es ernst. Aus dem Wald kommen zwei Reiter. Sie sehen die Reisetasche, machen sich jedoch erst keine Gedanken darüber. Christina blickt den beiden ängstlich nach. Weshalb sind sie nicht abgestiegen und haben sich nicht um Änneli gekümmert?

Einer der Männer schaut unerwartet zurück, die beiden halten ihre Pferde an und diskutieren. Augenblicklich machen sie kehrt, reiten langsam zur Bank zurück. Beide steigen von ihrem Pferd, schauen sich um, als würden sie jemanden suchen. Einer der Männer öffnet den halbverschlossenen Reißverschluss und sieht das schlafende Kind. Der andere ruft, ob jemand da sei. Keine Antwort! Christina stockt der Atem.

Den beiden Männern kommt sogleich der schreckliche Gedanke, jemand habe möglicherweise das Kind ausgesetzt. Sie fragen sich, was sie jetzt tun sollen, rufen nochmals laut – wieder keine Antwort. Per Handy wenden sie sich an die Polizei und melden den Fund. Christina versteht kein Wort, sieht jedoch durch das Gebüsch die beiden Männer auf die Pferde steigen. Der eine trägt sorgfältig die Tasche, die ihm der andere hinaufreicht. Christina schlottert und weint vor Erregung. Ihr Änneli ist in Sicherheit.

Die Reiter stammen aus einer andern Gegend, deshalb kennen sie sich im Ort kaum aus. Wie sie zum Dorfbrunnen reiten, ist bereits die alarmierte Polizei anwesend und erwartet sie. Was für eine Situation.

Sie binden ihre Pferde beim Brunnen fest und begeben sich mit dem Polizisten und dem Findelkind ins Polizeirevier. Genaue Angaben über alles Mögliche werden verlangt und aufgezeichnet. Inzwischen kommt ein von der Polizei angeforderter Ambulanzwagen aus der Stadt angefahren. Arzt und Krankenschwester nehmen das kleine Bündel in Empfang. Das Kind müsse gleich im Spital gründlich untersucht werden. Welche Sensation im kleinen Ort! Das wird ein Aufsehen geben.

Im Krankenhaus wird das Neugeborene aus den nassen Windeln gepackt. Alle sehen, dass es ein Mädchen ist. Die dazugekommene Kinderärztin untersucht die Kleine. Lachend sagt sie, es sei ein starkes Mädchen und kerngesund.

Sofort werden sämtliche Spitäler, Geburtshäuser, Kliniken sowie Hebammen per Internet über den Kinderfund informiert. Der Polizist untersucht die Reisetasche in- und auswendig, dreht sie um, sucht nach irgendeiner Notiz. Total anonym! Die Kleidchen, die Tasche, deren Inhalt, alles deutet darauf hin, dass die Gegenstände nicht neuwertig sind. Wer mag das kleine Wesen sein? Da, der Polizist findet gottlob doch noch eine Angabe, einen kleinen Zettel:

Anna, geboren am 2.Juni um 10h15.

Nachdem die beiden Männer mit dem Mädchen davon geritten sind, macht sich Christina eiligst auf den Heimweg. Sie ist total von Kräften und legt sich

schlafen. Tags darauf steht die Meldung des Kinderfundes in der Presse.

Es werden dringend Zeugen gesucht. Christina hat erwartet, dass die Zeitungen sofort darüber berichten würden. Sie liest zitternd, man fahnde nach ihr – nach der Mutter.

Mein Gott, niemals darf es auskommen. Der Kindsvater hat keine Ahnung von der Geschichte. Der arme Kerl würde die Angelegenheit psychisch nie und nimmer verkraften. Deshalb hat ihm Christina das Geheimnis von der Schwangerschaft vorenthalten. Er soll auch in Zukunft nie etwas erfahren. Sie haben lediglich einige Male miteinander geschlafen.

Sobald sie die Schwangerschaft festgestellt hat, ist er – wie ein Geschenk vom Himmel – zum Weiterstudium in ein anderes Land versetzt worden. Jedes Zusammensein musste heimlich geschehen. Der junge Priester hatte grosse Gewissensbisse, als er sich verliebte. Leider bekam er deshalb krankhafte Angstzustände. Sie litt mit.

Längst ist der Kontakt abgebrochen. Christina fehlte der Mut, dem Priester die Wahrheit zu sagen. Sie wollte ihn nicht vor die Wahl stellen. Es ist denkbar, dass er jetzt vom Findelkind gelesen hat. Ja, und wenn er wüsste, dass es sich um sein eigenes Kind, sein eigen Fleisch und Blut handelt! Seine Gewissensängste wären kaum auszuhalten. Christina dankt Gott für alles, bittet ihn inständig, die kleine Anna auf ihrem Lebensweg zu beschützen, zu begleiten. Dem Vater des Kindes ist sie nicht böse, sie betet für ihn. Er hat genug zu leiden mit seinen Schuldgefühlen. Dass das Zölibat unmenschlich hart sein kann, hat er gespürt, nachdem

er sich in Christina verliebte. Damals wurde seine Seele krank. Sie wird wohl krank bleiben für alle Zeit.

Gottlob hat Christina die drei Wochen Ferien genommen und am Arbeitsplatz angegeben, sie fahre in den Norden zu einer Freundin. So kommt bestimmt keiner auf die Idee, sie könnte die gesuchte Mutter sein. Angst hat sie trotzdem! Die nächsten Tage erholt sie sich bestens.

Nach den drei Wochen erscheint sie gut gelaunt an der Kasse im Supermarkt. Was, wenn die Kolleginnen Fragen stellen über die Ferien? All das hat sie in den letzten Tagen überlegt. Sie wird einfach erzählen, es sei im Norden ähnlich gewesen wie schon letztes Jahr. Diese Notlüge kann sie verantworten.

Die kranke Grossmutter ist froh, Christina erneut jeden Abend zu sehen und durch sie ein klein wenig Hilfe zu bekommen. Sie erzählt Christina sofort aufgeregt vom Findelkind, fragt, welche Mutter wohl zu so einer entsetzlichen Tat fähig sei? Ja, die gute Grossmutter hat keine Ahnung, wie hart das Schicksal ihre eigene Enkelin getroffen hat.

Die Presse berichtet während Wochen immer wieder über den Fall des Findelkindes. Es sei keine Spur zur leiblichen Mutter gefunden worden. Die Suche gehe jedoch weiter. Mehrere kinderlose Ehepaare haben sich gemeldet, die das kleine Mädchen gerne in Pflege nehmen würden. Sogar adoptieren möchte man das Kind.

Acht Jahre später.

Christina arbeitet noch im selben Supermarkt, ist längst in leitender Funktion tätig. Sie ist unverheiratet geblieben.

Eines Tages beobachtet sie im Laden zwei kleine lustige Schulmädchen, die sich Eis kaufen. Eines der beiden fällt Christina sofort auf. Sie sieht es genauer an. Mein Gott, so habe ich einmal ausgesehen, denkt sie. Irgendwo habe ich ein solches Foto von mir. Wie ein Blitz durchdringt sie der Gedanke. Sie geht langsam auf die Mädchen zu, beginnt mit ihnen zu sprechen.

Auf einmal hört sie eines der Mädchen den Namen Anna rufen. Jetzt ist sich Christina sicher – sie hat ihr Änneli vor sich! Sie wird nahezu ohnmächtig, dabei freut sie sich riesig. Ihr Herz pocht wie verrückt. Keinem darf sie von dem Glück erzählen. Sie fasst sich ein Herz und fragt die beiden Mädchen, so ganz belanglos, nach ihrem Alter. Sie ahnt, ihr Kind wohnt irgendwo in der Nähe der Stadt.

Wenn das Schicksal es gut mit ihr meint, wird Anna hoffentlich wieder einmal auftauchen, und sie wird ihre Tochter erneut sehen dürfen. Der schönste Tag in ihrem Leben. Welches Glücksgefühl! Anna ist zu einem glücklichen, fröhlichen und unbeschwerten Kind herangewachsen. Sie würde ihrer Mutter vergeben, da ist sich Christina sicher.

Sie hofft, wünscht aus tiefstem Herzen, es möge auch dem Vater von Anna gut gehen. So, dass er seine Berufung befreit von jeder Schuld weiterleben darf.

Sie ist froh, dass die Kirchenoberen und die Eltern des Priesters nie von der „Sünde“ erfahren haben.